



Die Beziehung von Spielfähigkeit und Effektivität des Copings bei Kindergartenkindern im Alter von 4 – 6 Jahren

ZUSAMMENFASSUNG DER ARBEIT

Autorin: Renate Ruckser-Scherb

Betreuerin: Elke Mesenholl-Strehler

Einleitung

In ihrer jahrelangen Tätigkeit als Ergotherapeutin hat die Autorin immer wieder beobachtet, dass Kinder mit geringer Spielfähigkeit oft Schwierigkeiten in der Bewältigung ihres Alltages und im Besonderen mit angepasstem Verhalten haben. Einige Forscher aus den Bereichen Ergotherapie, Pädagogik und Psychologie untersuchten, wie Spielfähigkeit und die Fähigkeit zum Coping die Entwicklung von Kindern beeinflussen. Durch das Spiel können Fähigkeiten zum Coping entwickelt werden, die das angepasste Verhalten von Kindern formen und beeinflussen. In der Literatur waren Hinweise auf eine Verbindung dieser zwei Fähigkeiten zu finden. Das Ergebnis dieser Untersuchung kann ein Beitrag zur Forschung auf diesem Gebiet sein und soll helfen, den Zusammenhang besser zu verstehen und gezielte Therapieansätze zu finden.

Hintergrund und Stand des Wissens

Liebermann hat 1964 den Begriff playfulness geprägt, der Spiellust, Spielbegeisterung und Spielfähigkeit umfasst (Liebermann J., 1964). Bundy und Skard entwickelten das Modell der Spielfähigkeit und einen darauf abgestimmten Beobachtungsbogen, den Test of Playfulness (ToP). Sie gingen davon aus, dass Spiel intrinsisch motiviert ist, dass die Kontrolle des Kindes über das Spielgeschehen nötig und das Ausblenden der Realität im Spiel sehr wesentlich ist (in Fazio L., Parham D., 2008). Der psychoanalytischen Spieldeutung liegt die Annahme zugrunde, dass Spiel eine reinigende Wirkung hat, dass Kinder sich so von Spannungen befreien können und im Spiel sogar schwierige Situationen und Themen aufarbeiten können (Flitner A., 2002). Piaget beschreibt in seiner Spieltheorie das Zusammenwirken von Assimilation und Akkommodation. Das Kinderspiel ist für ihn die Loslösung einer Erfahrung von der Realität und die Bearbeitung dieser, damit sie danach in das kindliche Verstehen eingebaut werden kann (Piaget J.; 1990, S 60ff). Sutton-Smith sieht Spielen als „Training“ zur Ausweitung der Handlungsmöglichkeiten, da es vor allem einen großen Variationsreichtum möglichen Verhaltens und möglicher Reaktionen bietet (weiter spezifiziert bei Flitner A., 2002, S 56ff).

Coping bedeutet so viel wie „zurechtkommen mit“ und kann an angepasstem Verhalten abgelesen werden. Coping bedeutet auch Alltagsbewältigung. Das Kind kann das Problem direkt bearbeiten oder aber versuchen, den Stress zu bewältigen, der entsteht, wenn es das Problem nicht lösen kann. Ersteres wird auch als problemorientiertes Coping, zweiteres als emotionsorientiertes Coping bezeichnet (Gerrig R., Zimbardo P., 2004, S 577ff). Der Copingstil eines Kindes kann mit drei bipolaren

Dimensionen beschrieben werden: Von produktiv bis unproduktiv, von flexibel bis starr und von aktiv bis passiv (Zeitlin S., 1985, S3f).

Effektives Spiel und effektives Coping weisen zahlreiche ähnliche Charakteristika auf. Beide sind selbstbestimmte Prozesse, die folgendes verknüpfen: kreative, strategisch vielfältige Vorgehensweisen; weiters Ausdauer, aktive Beteiligung, Flexibilität; und sie produzieren oft positive Affekte. Dies haben Bundy, 1993; Florey, 1971; Garnezy & Ruttner, 1983 und Zeitlin & Williamson, 1990 nachgewiesen (in Übereinstimmung mit Saunders I., Sayer M., Goodale A., 1999, S 222).

Sowohl Spiel als auch Coping wurden - isoliert für sich - intensiv beforscht, ihre Beziehung zueinander aber selten. Trotz intensiver Internetrecherche konnten lediglich zwei Studien aus den USA gefunden werden, die sich mit dieser Fragestellung näher beschäftigten. Saunders, Sayer und Goodale untersuchten den Zusammenhang bei Kindergartenkindern und fanden eine signifikante Korrelation zwischen dem Grad der Spielfähigkeit und den Fähigkeiten zum Coping. Mädchen wurden als besser spielfähig bewertet als Buben und erzielten auch höhere Werte bei der Effektivität des Copings. Jüngere Kinder, die zwischen 36 und 47 Monaten alt waren, wurden als bessere Spieler und fähiger zum Coping befunden als ältere Kinder zwischen 47 und 57 Monaten (weiter spezifiziert bei Saunders I., Sayer M., Goodale A., 1999, S 221 ff). Hess und Bundy führten eine Untersuchung an männlichen Jugendlichen durch und fanden eine signifikante Korrelation ($r=.785$; $p<.01$) zwischen der Spielfähigkeit und der Effektivität des Copings (Hess L., Bundy A., 2003).

Allerdings blieben Fragen offen, so zum Beispiel, ob diese Zusammenhänge auch auf Österreich und hier herrschende sozioökonomische Bedingungen übertragbar sind, ob einzelne Kategorien der beiden Tests besonders miteinander korrelieren, ob diese Kategorien bei Kindern mit guter und Kindern mit schlechter Spielfähigkeit jeweils unterschiedlich ausgeprägt sind, in welchen Einzelbereichen des Copings Kinder mit schlechter Spielfähigkeit Schwierigkeiten haben und ob aus den Erkenntnissen gezielte Therapiemaßnahmen abzuleiten sind.

In der Therapie ist es wichtig, den Zusammenhang von Spiel und Coping zu verstehen. Nur so können die Kinder bestmöglich darin unterstützt werden, ihr Optimum zu erreichen. Der Zweck der vorliegenden Untersuchung war es, zu bestimmen, ob es eine ausreichende Evidenz für eine Beziehung zwischen der Spielfähigkeit und der Effektivität des Copings von Kindergartenkindern gibt, um Beobachtungen aus der Praxis zu verifizieren und eine systematische Weiterentwicklung therapeutischer Interventionen zu unterstützen.

Forschungsfrage

Dies führte zu folgenden Fragen:

- Steht die Spielfähigkeit von Kindergartenkindern im Alter von 4 – 6 Jahren mit ihren Fähigkeiten zum Coping in Beziehung – oder nicht?
- Findet sich eine Kategorie im Test of Playfulness, die deutlicher mit einer Kategorie des Coping Inventory korreliert als die übrigen?
- Ist beim Vergleich der erreichten Ergebnisse in den einzelnen Kategorien des Tests of Playfulness ein bestimmtes Profil für gute und schlechte Spielfähigkeit zu identifizieren? Und ist beim Vergleich der erreichten Ergebnisse in den Kategorien des Coping Inventory ein bestimmtes Profil für gute oder schlechte Fähigkeit zum Coping zu finden?

- Gibt es in den beiden Tests Items, die besonders aussagekräftig sind? Aussagekräftig bedeutet in diesem Sinne, dass ein einzelnes Item mit dem Gesamtergebnis des jeweiligen Tests besonders deutlich korreliert.
- Beeinflusst der sozioökonomische Status der Eltern die Spielfähigkeit ihrer Kinder?

Methodik

Design

Es wurde eine analytische Fall-Kontroll-Studie mit einer quantitativen Methode der Datengewinnung an 22 Kindergartenkindern durchgeführt. Für 11 Kinder mit geringer Spielfähigkeit wurde eine Vergleichsgruppe mit 11 Kindern, die eine gute Spielfähigkeit aufwiesen, gebildet. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Zusammensetzung dieser Gruppen bezüglich Geschlecht, Alter und Migrationshintergrund gleich gestaltet - also gematched wurde, um beeinflussende, personenbezogene Störfaktoren auszubalancieren (Trimmel M., 1997, S 116). Um die Umweltbedingungen so ähnlich wie möglich zu gestalten, wurde nur ein Kindergarten zur Untersuchung herangezogen.

Auf der Suche nach geeigneten standardisierten Tests erschien das „Coping Inventory: a measure of adaptive behavior by Shirley Zeitlin, Ed.D. (1985) – observation form“ als am besten geeignet, die Verarbeitung von Anforderungen und Belastungen des Alltages bei Kindergartenkindern zu erfassen. Es ist für Kinder im Alter von 3-16 Jahren geeignet. Insgesamt werden 48 Test-Items beobachtet beziehungsweise erfragt und auf einer fünfteiligen Likert-Skala (mit Werten von 1-5) bewertet. Danach werden ein Index für angepasstes Verhalten („adaptive behavior index“, ABI) und ein Copingprofil erstellt. Reliabilität und Validität des CI wurden früher bereits in einem Feldversuch mit insgesamt 1119 Kindern im Alter von 3-16 Jahren untersucht und bestätigt (Zeitlin S., 1985, S 6).

Zur Erhebung der Spielfähigkeit wurde der Test of Playfulness nach Bundy, Version 4.0-5/05 ausgewählt. Dieser basiert auf einer nicht teilnehmenden Beobachtung, in der Kinder zwischen 2 bis 8 Jahren in einer alltäglichen Spielsituation im Kindergarten beobachtet werden. Die 21 Test-Items quantifizieren die Spielfähigkeit nach den Kategorien Quelle der Motivation (intrinsisch – extrinsisch), Wahrnehmung der Kontrolle (intern – extern), Ausblenden der Realität (frei – nicht frei) sowie Framing und werden auf einer vierteiligen Likertskala bewertet. Der Test gilt als valide und reliabel (Parham D., Fazio L., 2008, S 77ff).

Stichprobe

Die Gruppenbildung „schlechte Spielfähigkeit“ wurde mit Hilfe der Vorschläge der Kindergartenpädagoginnen vorgenommen und durch die Testung mit dem ToP auf ihre Validität hin untersucht. Daraus ergab sich eine Gruppe von 11 Kindern, davon 7 Buben und 4 Mädchen. 4 Kinder waren zwischen 4,3 und 5,2 Jahren alt, 7 waren zwischen 5,3 und 6,2 Jahren alt. 5 Kinder waren aus Familien mit österreichischer Muttersprache, 6 Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund. Die Gruppe „gute Spielfähigkeit“ wurde völlig gleich zusammengesetzt.

Durchführung

An insgesamt 10 Vormittagen wurden die Kinder in verschiedenen Freispielsequenzen je rund 25 min im Gruppenraum gefilmt. Die Kinder in den Filmsequenzen wurden anschließend jeweils einzeln von einem mit dem ToP vertrauten Tester bezüglich ihrer Spielfähigkeit bewertet. Es wurde eine Verblindung vorgenommen, somit wusste der Tester, der die Filmsequenzen analysierte, nichts von den Daten und Fähigkeiten der Kinder, um jegliche Voreingenommenheit zu vermeiden.

In der zweiten Phase der Studie wurden die Kindergartenpädagoginnen mit Hilfe des „Coping Inventory Observation Form“ bezüglich der Copingstrategien der einzelnen Kinder befragt. Beim Interview der Kindergartenpädagoginnen auf Basis des CI wurde darauf geachtet, dass sie vorab keine Informationen zur Forschungsfrage und zu den bereits vorhandenen ToP Ergebnissen erhielten. Im Anschluss an die Interviews erfolgte die Auswertung.

Statistische Analyse

Die gesammelten Daten wurden mittels Korrelationsanalysen für Zusammenhangsüberprüfungen nach Pearson sowie Varianzanalysen bzw. t-Tests zur Ermittlung von Mittelwertunterschieden statistisch ausgewertet.

Ergebnisse

Das Ziel der Untersuchung lag darin, die Beziehung von Spielfähigkeit und Effektivität des Copings nachzuweisen. Dazu wurden die Ergebnisse des Test of Playfulness mit den Ergebnissen des Coping Inventory verglichen.

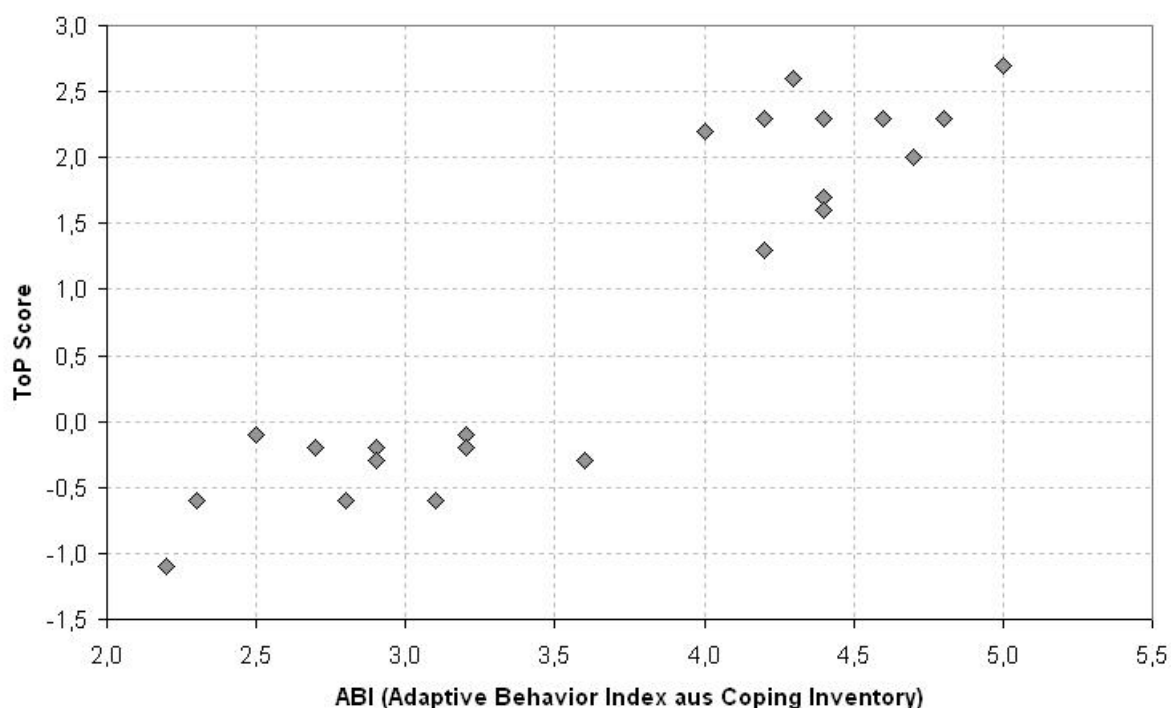


Abb. 1: Einzelergebnisse von ToP und Coping Inventory im Vergleich

In Abbildung 1 können sehr klar die zwei Extremgruppen erkannt werden. Es besteht eine hochsignifikante Korrelation ($r=.871$; $p<.001$) zwischen Spielfähigkeit und Effektivität des Copings bei Kindergartenkindern im Alter von 4 bis 6 Jahren. Je besser die Spielfähigkeit ist, desto besser ist auch die Effektivität des Copings.

Die einzelnen Kategorien des Test of Playfulness korrelieren signifikant mit den einzelnen Kategorien des Coping Inventory, sogar so hoch, dass keine „Verbindung“ einer spezifischen Kategorie des einen Tests mit einer Kategorie des anderen Tests abgeleitet werden konnte.

Bei den Profilen, bezogen auf die Verteilung von Werten beider Tests, sind Tendenzen erkennbar. So zeigen Kinder mit guter Spielfähigkeit die höchsten Werte im „aktiven Coping“ während Kinder mit schlechter Spielfähigkeit ihre höchsten Werte im Bereich „produktiv“ erreichen, weil sie in der Kategorie „mit dem Umfeld zurechtkommen – aktiv“ sehr geringe Werte erzielen. Dies ist auch in Abb. 2 zu sehen.

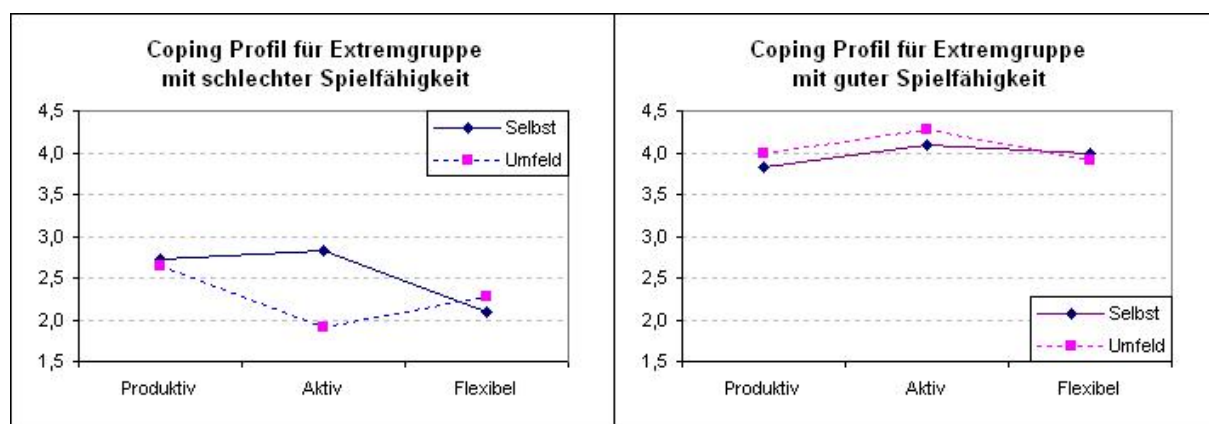


Abb. 2: Vergleich der Extremgruppen bezüglich Copingprofil

Mittels Korrelationsanalyse und mittels Vergleich der Mittelwerte der Extremgruppen wurden besonders aussagekräftige Items aus den Tests herausgefiltert. Besonders deutlich mit dem Gesamtergebnis des jeweiligen Tests korrelieren beim ToP 4 Items der Kategorie „Ausblenden der Realität“ und beim CI 3 Items der Kategorie „mit dem Umfeld zurechtkommen – aktiv“.

Bei der Überprüfung des Einflusses des Einkommens der Eltern auf die Spielfähigkeit ihrer Kinder mittels t-Test fanden sich in der Gruppe der Kinder mit *guter* Spielfähigkeit signifikant mehr Familien, deren Bruttofamilieneinkommen *unter* 1.300 € lag als in der Gruppe der Kinder mit schlechter Spielfähigkeit.

Diskussion

Die Ergebnisse der Literaturrecherche ermutigten, die genaueren Zusammenhänge zwischen Spielfähigkeit und Effektivität des Copings bei Kindergartenkindern zu untersuchen. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen eine hochsignifikante Korrelation der beiden Tests.

Die einzelnen Kategorien der beiden Tests korrelieren so hoch miteinander, dass keine differenzierte Aussage getroffen werden kann. Allerdings konnten für Kinder mit guter und Kinder mit schlechter Spielfähigkeit unterschiedliche Copingprofile identifiziert werden.

Offenbar sind für die Spielfähigkeit das „Ausblenden der Realität“, für das Coping „aktiv“ zu sein Kategorien mit besonderer Aussagekraft.

Der sozioökonomische Status der Eltern könnte auf die Spielfähigkeit ihrer Kinder einen Einfluss haben, hier ist aber weitere Forschung nötig; dies insbesondere, da erstaunlicherweise Kinder aus Familien mit *geringerem* Einkommen eine signifikant bessere Spielfähigkeit aufweisen.

Limitationen der Arbeit finden sich vor allem darin, dass es sich um eine kleine Stichprobe von 22 Kindern handelt, dass keine Randomisierung vorgenommen, die verwendeten Tests von der Autorin aus dem Englischen übersetzt und keine Gültigkeitsstudie für die Übersetzung durchgeführt wurde.

Und auch die Konstanz der Umweltbedingungen war nur bedingt gegeben, da auf Grund der Rahmenbedingungen auf ein klinisches Setting verzichtet wurde. Weiters ist kritisch zu sehen, dass die Kinder nur 25 Minuten gefilmt wurden und die Ergebnisse möglicherweise von der Tagesverfassung der Kinder abhängig sind. Auch das Vorhandensein einer Videokamera kann das Spielverhalten beeinflusst haben. Und bei den Interviews der sechs Kindergartenpädagoginnen gab es bedingt durch verschiedene Persönlichkeitsstrukturen möglicherweise unterschiedliche Wertungen.

Conclusio

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der Grad an Spielfähigkeit mit der Effektivität des Copings in Zusammenhang steht. Im Spiel üben Kinder für das Zurechtkommen in der Welt. Sie lösen Erfahrungen von der Realität, um sie besser bearbeiten zu können. Dabei verändern, variieren und wiederholen sie, bis sie das Erlebte in ihr eigenes Verstehen einbauen können. Im Spiel üben Kinder also Copingstrategien! Dies ist eine wichtige Erkenntnis für den richtigen Therapieansatz.

Spielen ist ein Lernprozess. Das was beim Spiel gelernt wurde, kann im Coping beziehungsweise an der Alltagsbewältigung abgelesen werden. Dieser kausale Zusammenhang wurde erst durch die praktische Durchführung der Studie klar erkennbar.

Eine gute Spielfähigkeit eröffnet dem Kind eine Welt voll mit Möglichkeiten zur Exploration und Interaktion. Kinder, die keinen Variationsreichtum im Spiel entwickeln zeigen auch schlechte Problemlösestrategien im Coping. Und Kinder, die wenig Symbolspiel zeigen, die nicht mit Hilfe ihrer Phantasie Rollen flexibel gestalten oder sogar umkehren und sich so das Gefühl der Autonomie erwerben, können Stressoren nicht gut bewältigen und haben somit Schwächen im emotionsorientierten Coping.

Für Ergotherapeuten und andere Berufsgruppen ist es wichtig zu wissen, wie sie die Spielfähigkeit von Kindern fördern und anregen können und wie das Umfeld gestaltet werden kann, damit Kinder gut in ihrem Alltag zurecht kommen.

Literatur

Bundy A.: The „Test of Playfulness“ manual: Version 2., Colorado State University: Fort Collins 1991, in: OTJR, Volume 21, Number 2, 2001, pp 73-89

Bundy A., Fisher A., Murray E.: Sensorische Integrationstherapie: Theorie und Praxis. Springer Verlag: Berlin 1998

Bundy A., Hess L.: The Association Between Playfulness and Coping in Adolescents, in POTP, Volume 23, Number 2, 2003, pp 5-17

Bundy A.: Play Assessments – Test of Playfulness: in Fazio L., Parham D.: “Play in Occupational Therapy for Children” 2nd Edition, Mosby: Missouri 2008

Fazio L., Parham D.: Play in Occupational Therapy for Children, 2nd Edition, Mosby: Missouri 2008

Flitner A.: Spielen – Lernen, Praxis und Deutung des Kinderspiels, 11. Auflage, Beltz Verlag: Weinheim und Basel 2002

Gerrig R., Zimbardo P.: Psychologie (16. Auflage), Pearson Studium: München 2004

Lieberman J.: Playfulness and divergent thinking: An investigation of their relationship at the kindergarten level, in: Journal of Genetic Psychology, volume 107, 1964, pp 219-224

Piaget J.: Nachahmung, Spiel und Traum, Die Entwicklung der Symbolfunktion beim Kinde, Band 5, 2. Auflage, Klett-Cotta: Stuttgart 1990

Saunders I., Sayer M., Goodale A.: The Relationship Between Playfulness and Coping in Preschool Children: A Pilot Study, in: The American Journal of Occupational Therapy, Volume 53, Number 2, 1999, pp 221-226

Sutton-Smith B.: The ambiguity of play, Harvard University Press: Cambridge 1997 , in Flitner A.: Spielen – Lernen, Beltz Verlag: Weinheim und Basel 2002

Trimmel M.: Wissenschaftliches Arbeiten, Ein Leitfaden für Diplomarbeiten und Dissertationen in den Sozial- und Humanwissenschaften, WUV Universitätsverlag: Wien 1997

Zeitlin S.: Coping Inventory: A Measure of Adaptive Behavior, Scholastic Testing Service, Bensenville, IL 1985